

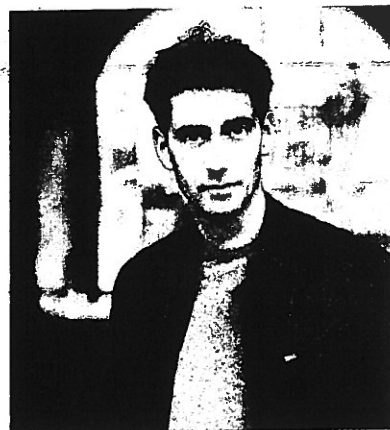
Mit ganzem Herzen

Yevgeny Sudbin eröffnet
das Berliner Klavierfestival

VON CLEMENS HAUSTEIN

Wodurch wird ein Pianist einer, für den sich ein großes Publikum interessiert? Grigori Sokolov war bald 60 Jahre alt, als er vom ewigen Geheimtipp zu jenem Künstler wurde, dem das Publikum nun zu Füßen liegt als gelte es Versäumtes nachzuholen. Yevgeny Sudbin, der am Dienstagabend zum Auftakt des Berliner Klavierfestivals auftrat, hat in seinem Spiel vieles gemeinsam mit Sokolov: den kraftvollen, singenden Ton; die Art und Weise ein Werk nicht von außen zu betrachten, sondern aus dem Inneren heraus; schließlich – was mit dem Innerlichen zusammenhängt – dass Sudbin wie Sokolov so entschieden mit dem Herzen spielt. Die Wirkung auf den Hörer ist dadurch eine ungewöhnlich direkte. Jedoch ist Sudbin erst 37 Jahre alt, und deshalb blieben im kleinen Saal des Konzerthauses nicht wenige Plätze frei.

Sudbin, in St. Petersburg geboren, lebt mittlerweile in London, seine Auftritte finden vor allem in Großbritannien statt, wohl auch, um nicht zu weit entfernt zu sein von seiner Familie mit drei Kindern. Dass man ihn in Berlin hören darf, liegt allein am Berliner Klavierfestival und seinem Leiter Barnaby Weiler, der den Pianisten immer wieder einlädt. Zu seinem Auftritt am Dienstag brachte Sudbin Stücke mit von Komponisten, die er besonders schätzt: Domenico Scarlatti und Nikolai Medtner. Beide Komponisten, obwohl 200 Jahre zwischen ihnen liegen, erscheinen bei Sudbin als Nachbarn. Wie ein direkter Vorläufer des 1951 gestorbenen Russen Medtner wirkt Scarlatti mit seiner Lust am opulenten Klang, seiner Technik der klanglichen Vergrößerung durch erhöhte Notendichte.



PETER RIGAUD

Immer noch ein Geheimtipp: der 37-jährige Pianist Yevgeny Sudbin.

Virtuos ist Scarlattis Musik für Tasteninstrumente ja wie keine seiner Zeitgenossen, doch selbst die ratternden, wie elektrisch morsenden Tonrepetitionen, die Scarlatti so gern einsetzt, haben bei Sudbin nichts von einem bloßen Effekt. Sudbin begreift Scarlatti als Mann der psychischen Extreme und damit als frühen Romantiker. So spielt er die Sonate G-Dur K.445 vibrierend und so hyperklar in ihrer Brillanz, dass deutlich wird: Hier schrieb einer aufgekratzt, wie unter Drogen.

Die depressive Seite wiederum folgt unmittelbar in einer g-Moll-Sonate ohne Verzeichnisnummer, die eine entsetzlich düstere Welt aufschließt: schwer ächzen die Töne, mühsam schleppen sich die Melodiestimmen voran. Beide Zustände erfasst Sudbin mit anrührender Klarheit, geschmackssicher geht er mit den Möglichkeiten um, die der moderne Flügel bietet. Pedal verwendet er, jedoch bleibt es bei einer klanglichen Anreicherung, die die Klarheit des Vortrages nicht in Gefahr bringt. Kaum anders ist seine Herangehensweise bei Nikolai Medtners ebenfalls kurzer, in der Nähe Rachmaninows angesiedelten „Sonata tragica“, nur dass hier die Emotionen noch heftiger ausfallen, der Klangreichtum noch üppiger. Herzvoll begann Sudbin auch seinen Abend, mit Stücken aus Tschaikowskys „Jahreszeiten“, Skrjabins aufgewühlter „Vers la flamme“ und Liszts hymnischen „Harmonies du soir“ – bei Sudbin Musik von spannungsvoller, heftig um den Weg nach außen kämpfender Innerlichkeit. Der Pianist wird wieder zu hören sein beim nächsten Klavierfestival 2019, falls sich bis dahin kein anderer Konzertveranstalter seiner erinnern sollte.